

Nachdem die Festgenossen noch Spaziergänge in die nächste Umgebung der Stadt, deren landschaftliche Schönheit ja bekannt ist, namentlich nach dem Frauenberge und dem Kalvarienberge unternommen hatten, schloß der Hauptfesttag mit dem Abendtrunke im Kaisersaale. Anderen Tages erfolgte dann der Ausflug nach der Milseburg und dem Schloß Bieberstein. Die Sonne meinte es mehr wie gut und manchem der Teilnehmer mag der Aufstieg nach der Milseburg nicht so ganz unbeschwerlich gefallen sein. Aber die Herren des Kasseler Vorstandes hatten es ja so gewünscht,

eine einfache Fahrt nach Schloß Bieberstein, wie sie der Fuldaer Zweigverein vorgeesehen hatte, war ihnen zu geringfügig, sie glaubten in dem Vorschlage nur die Neigung der Fuldaer zur Bequemlichkeit zu erkennen, nun sie werden durch die eigene Erfahrung eines Anderen belehrt worden sein.

Das Fest hat von seinem Beginnen bis zu seinem Schluße einen sehr angenehmen Verlauf genommen und wird gewiß bei allen Teilnehmern in gutem Andenken bleiben.

F. B.

Die Lene aus dem goldenen Schwan.

Eine hessische Geschichte von M. Herberk.

(Fortsetzung.)

In der Thür des Gasthofes stand ein vier-schrötiger, junger Mann, sein moderner Anzug, die dicke, goldene Kette auf der Weste, das vom Friseur gebrannte rothe Haar, konnten sein flaches, sinnliches Gesicht nicht edler und feiner machen — seine Augen folgten nicht der jungen Lene, seiner Braut, sondern hingen eifersüchtig an der Marianne, welche mit dem alten, dicken Oberförster schön that. Die Mutter hatte den „schönen Kolde“ sich zum Schwiegersohne gewählt, weil er dem Geschäft ein Kapital und Erfahrung zuzubringen hatte und Lene nahm ihn aus Gehorsam und Gleichgültigkeit. Das Mädchen hatte bis heute ein innerliches, träumerisches Leben geführt. Freude brachten ihr die Blumen im Garten, die Bäume im Walde, die Schwalben am Balken — sie zog mit Zärtlichkeit ein kleines Schaf, einen Hund, einen jungen Vogel groß — sie war eine Freundin armer kleiner Kinder. Sie saß gern allein in ihrem Kämmerchen und sang alte Volksweisen und Kirchenlieder — sie that Jedem gern einen Gefallen und häkelte Spitzen und Decken für alte Basen und Lanten. Solche Liebhabereien und Gefälligkeiten machen einen Menschen liebenswürdig für Andere — aber sie reifen ihn nicht, noch bringen sie ihn zum Bewußtsein seiner selbst. In der Wirthschaft war die Lene nie am Platze gewesen, sie fürchtete sich vor Lärm und lauten Worten, einen schlechten Scherz floh sie lieber, als daß sie ihn parirte — der Dunst der heißen Küche war ihr nicht angenehm. Die thätige Mutter sehnte sich nie nach der Tochter helfenden Hand, im Gegentheil, sie freute sich, daß Lene ein so stilles, in sich gefehrtes Kind blieb, das schweigend im Garten oder am Fenster hockte, sich mit sich selbst beschäftigte und Keinen mit Wunsch und

Bitte belastete. Die Frau Wirthin heischte von Kind und Gefinde unbedingten Gehorsam. Lene hatte ihn nie verweigert; sie ließ den starken Willen der Mutter ruhig über sich, wie ein Dach, das ihr Raum gab für ein Dasein, das frei genug in sich selber war, weil es Keiner verstand — Keiner außer dem Ulrich — der trug ihr schöne, seltene Blumen, alte, auf den Dörfern gesungene Weisen — gute, reine Bücher zu. Aber daß der arme Junge sie liebte, daran dachte Lene nicht. Sie wußte auch nicht, was Liebe war; es giebt Herzen, welche sich dieser Fähigkeit unserer Natur erst voll bewußt werden, wenn das Gegentheil der Liebe an sie herantritt, sei es nun unter der Form der Kälte, der Selbstsucht oder des Hasses. Lene gab sich nie Rechenschaft darüber, was es heißt einen Menschen zu heirathen. Sie freite, weil es Brauch ist zu freien. Sie hörte sich glücklich preisen, weil sie die Erforene des flotten Mannes war und sie nahm den Namen des Glückes für des Glückes Wesen. Sie fand kein besonderes Wohlgefallen an der Persönlichkeit ihres Verlobten, aber der welterfahrene Mann verstand die nie aus dem engen Kreis der Berge Herausgetretenen mit glatter Freundlichkeit über seine innerliche Brutalität hinwegzutäuschen.

„Dein Bräutigam liebt dich über alle Maßen“, pflegte die Frau zu sagen — „Schau nur, diese Perlenadel, dieses Granat-Halsband — so bekommt es nicht die Tochter des Amtsrichters von ihrem windigen Doktor. Wie die Männer geben, so lieben sie.“ Der Ausspruch enthielt eine tiefere Wahrheit, als die kurzsichtige, leicht zu bestechende Frau ahnte. Aber die Geschenke „des schönen Kolde“ wurden aus Brählerei und mit der Absicht der Berechnung gegeben.